

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

№. 97.

Nebra, Sonnabend, den 4. Dezember 1909.

22. Jahrgang.

Ersteinst
Mitwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die empfangliche Spaltenbreite oder deren Raum 15 Hg., bei Privatanzeigen 10 Hg., Restamen pro Zeile 15 Hg.
Freierate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Die Thronrede zur Reichstageröffnung.

Der von vielen Seiten ersehnte Tag ist vorüber! Kaiser Wilhelm hat mit einer Thronrede der Reichstag eröffnet und damit zugleich vor der Öffentlichkeit das Regierungsprogramm, über dessen Inhalt sich der neue Reichskanzler so heftig ausgesprochen hatte, entwickelt. Es werden darin wieder auf dem Gebiete der inneren noch der äußeren Politik Wünsche vorgetragen, wie denn sowohl die Kräfte der Rede als auch ihr Inhalt Zeugnis ablegen von Sachlichkeit und Ehrlichkeit. Zunächst wird noch einmal rücksehend von der Finanzreform des Sommers gesprochen und dabei hervorgehoben, daß es nun Aufgabe der getragenen Körperlichkeiten sein muß, die gewonnenen Mittel zu

Festigung der finanziellen Stellung des Reiches zu benutzen. Alle diejenigen, die schon in der Thronrede die Unzulänglichkeit fürchten, daß die im Sommer bewilligten Mittel nicht ausreichen, legen sich also angenehm ein, wenn gleich ein Nachtragsantrag angeht, der die beträchtlichen Mittel der Jahre 1906 bis 1909 umfaßt. Esobann geht die Thronrede über zu einer eingehenden Darstellung der

sozialpolitischen Aufgaben, die der Reichstag zu lösen hat. Da wird die Reichsversicherungsordnung, die Erweiterung der Krankenversicherung und die Hinterbliebenenversicherung angeht. Auch einige Gelegenheiten auf dem Gebiete des Gewerbetriebs werden dem Reichstag zur Beratung unterlegen, so die im Sommer nicht verabschiedete Ergänzung zur Gewerbeordnung, ferner ein Gesetzentwurf über die

Saubere Arbeit und endlich der Entwurf eines Stellenvermittlungsgesetzes. Ebenso erheben sich um den Reichsplan des Reiches wieder die Erwähnung zu einer Änderung der Strafprozessordnung und zu einer Ergänzung des Gerichtsverfassungsgesetzes. **Gründlich** gingen die Ausführungen der Thronrede über den Stand unter afrikanischen und Südsee-Völkern. Es werden weitere Maßnahmen in Afrika angekündigt, die es ermöglichen sollen, unter Truppen in

Deutsch-Ostafrika und Südwestafrika noch weiter zu vordringen. Für die stetig fortschreitende Entwicklung unserer Kolonien spricht übrigens der in Aussicht gestellte Entwurf eines Kolonialsektorengesetzes. — Der zweite Teil der Thronrede befaßt sich mit der ausländischen Politik. Zum erstenmal seit mehreren Jahren hören wir nichts von dunklen Witterungen, die drohen, aber von solchen, die eben glänzlich beseitigt sind. Es wird hervorgehoben, daß die Reichsregierung bestrebt ist, mit allen Mächten gute Beziehungen zu pflegen, und mit besonderem Nachdruck wird darauf verwiesen, daß das im Februar mit Frankreich geschlossene Abkommen über Marokko für beide Länder von den erfreulichsten Folgen begleitet gewesen sei. Gegenüber den in letzter Zeit wieder häufig auftretenden Gerüchten, daß die

Stellung des Dreiecks erschütter ist, gibt die Thronrede der Hoffnung Ausdruck, daß das Zusammenhalten der drei verbündeten Mächte auch ferner seine Kraft für die Wohlfahrt ihrer Völker und die Erhaltung des Friedens bewahren wird. — Dem Reichstags wird also ein gerühmtes Maß friedlicher Arbeit zugewiesen, die zum großen Teil sozialpolitische Natur ist, also auf einem Gebiete liegt, das dem Reichstagsbesitz entspricht zu sein pflegt. Man darf also hoffen, daß die kommenden Wochen den Ausbau unserer vom Stande rückwärts anerkannt löblichen Gesetzgebung zum Wohle der Gesamtheit fördern werden. Der

Einbruch der Thronrede ist besonders in Frankreich ein nachfolgender gewesen. Die Mächte (unter ihnen der sonst nicht gerade deutschfreundliche „Lemps“) sind seit

daß Kaiser Wilhelms Worte über Marokko die deutsch-französischen Beziehungen, die der französische Minister des Äußeren, Bichon, kürzlich in der Kammer machte und in denen er von der Fortdauer guter Beziehungen zu Deutschland sprach. In England, von dem die Thronrede aufzufallen dürfte kein Wort erwähnt, ist man nicht gerade angenehm berührt, doch nimmt man an, daß jede Äußerung über England werden würde, weil gewisse

deutsch-englische Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Die italienischen Mächte bringen ohne Randbemerkung Kaiser Wilhelms Worte über den Dreieck. Im allgemeinen darf also gesagt werden, daß das unter der Kanzlerschaft des Mannes, der die auswärtige Politik des Reiches leitet, im Hinblick auf die Zustimmung aller Friedliebenden gewiß sein kann. **Wächter.**

Deutscher Reichstag.

Am 30. November ist der Reichstag zum neuen Gesetzgebungsabschnitt zusammengetreten. Der Graf Stolberg als Präsident der vorigen Session eröffnet die Sitzung, beruft die Abgeordnete zu provisorischen Schriftführern und geht über in die in Aussicht gestellten Angelegenheiten. Nach kurzer geschäftlicher Mitteilung erfolgt der Namensaufruf. Dieser ergibt die Anwesenheit von 337 Mitgliedern, das Haus ist also beschlußfähig und hat sich aufgelöst.

Am 1. h. übernimmt der bisherige erste Vizepräsident Baasche den Vorsitz, und das Haus tritt zur Wahl des ersten Vizepräsidenten. Abgeordnet Graf Stolberg, darunter die meisten Freiwiliger und Nationalliberalen. Auf Graf Stolberg entfallen 256 Stimmen, auf den Abg. Baasche zwei.

Der Reichstag nimmt die Wahl mit Dank an und sagt hinzu, er verbinde mit diesem Dank die Bitte, daß das Haus ihn wiederum bei seiner Amtsführung unterstützen wolle. Es folgt die Wahl des ersten Vizepräsidenten, 350 Stimmenten werden abgegeben. Davon sind unter anderem 104 Jettel der Freiwiliger und Nationalliberalen. Abg. Spahn (Recht) erhält 200 Stimmen, die der Reichstag, das Zentrum und der nachfolgenden Gruppen und der Sozialdemokraten. Auf Baasche lauten 3 Jettel, je einer auf Singer (Soz.), Senatsch (Soz.) und Braun (Recht).

Der Reichstag wählt die Wahl nach dem Namen. Die Wahl des zweiten Vizepräsidenten werden 351 Stimmenten abgegeben, davon sind 118 unter anderem, 200 Stimmen lauten auf Abg. Baasche (nat-lib), außerdem 12 Jettel für Baasche (nat-lib). Der Reichstag wählt an den Abg. Baasche die Rede, ob er die Wahl annimmt. **Abg. Baasche (nat-lib):** Ich danke den Herren, die mit ihrer Stimme geredet haben. Ich laufe aber die Wahl nicht annehmen. Ich lehne im Einverständnis mit meinen politischen Freunden die Annahme der Wahl ab.

Abg. v. Hermann (nat-lib): Ich beantrage auf die Wahl des Abg. Baasche hin, die Wahl des zweiten Vizepräsidenten bis übermorgen anzusetzen. (Rufe links: Warum denn?) und die Wahl der Schriftführer noch heute vorzunehmen. (Wiederbrüll links).

Präsident Graf Stolberg: Erhebt sich! **Abg. Singer (Soz.):** Der Präsident ist glaube, darauf aufmerksam machen zu müssen, daß bei einer Vertagung der Wahl des Vizepräsidenten die Wahl der Schriftführer, vor allem aber die Fortleitung der Verhandlung unzulässig ist. Wegen eines Vortrags auf Vertagung hätte ich mir nicht mit dem Herrn Mann aber die gesamte Zeitfrist vertragen. Ich erwarte die Erklärung des Herrn v. Hermann.

Abg. Gruber (Recht): Herr Singer hat gesagt, es wäre geschäftsordnungswidrig. Eine Beantwortung dieser Behauptung habe ich bemerkt. Ich bitte also, je etwas mehr zu berücksichtigen, selbst schon eine Beschlusseinstellung vorgenommen ist, in denen ähnlich vorgegangen wurde, im Jahre 1889 usw.

Abg. Singer (Soz.): Ich habe nicht Widerspruch erhoben, doch habe ich, sondern Widerspruch erhoben, ich gegen die Form des Antrages Hermann, daß er zwar vertagen will, aber die Schriftführerwahl heute vorzunehmen und vor allem dann nachher verhandeln will.

Quantum an Vertagen Sie doch bis morgen und einigen Sie sich heute nachmittag, aber wollen Sie die Form! **Abg. Müller-Meinungen (Soz. W.):** Die Nachschau des Abg. Singer scheint mir allein richtig. Die Geschäftsordnung hat ausdrücklich erteilt die Wahl der Präsidenten und dann die der Schriftführer. Wenn Sie also heute zuerst die Schriftführer wählen, dann verfahren Sie elation gegen die feste Bestimmung der Geschäftsordnung. Nach längeren weiteren Ausführungen zur Geschäftsordnung wird der Antrag, die Wahl des zweiten Vizepräsidenten bis zum Freitag auszusetzen, mit 220 gegen 90 Stimmen bei 42 Enthaltungen angenommen. Freiwiliger und Sozialdemokraten stimmen dagegen, die Nationalliberalen enthalten sich der Stimme.



Derzog Karl Theodor in Bayern. Derzog Karl Theodor, einer der beliebtesten und verdienstvollsten bayrischen Fürsten, der seit einiger Zeit in Bad Reichenhaller fränk. Badenerlager, ist am Dienstag früh dort erkrankt. Der Derzog ist an einer Nierenkrankheit und komplizierter Nierenentzündung. Alle Kunst der Ärzte vermochte nicht, das Fieberleben zu retten. Der Verdiebene war hinsichtlich ein ebenso hervorragender als beliebter Krieger, und Landesherr von Bayern, dem er das Königtum anvertraut hat, worden seinen Tod betrauert. Derzog Karl Theodor hatte erst vor wenigen Wochen, am 21. August, seinen 70. Geburtstag feiern können. In seiner Jugend fand der Derzog zuerst im Militärdienst, und erst später widmete er sich dem Studium der Medizin. In letzterem Abte er eine regelrechte Brücke aus. Derzog Karl Theodor ist in zweiter Ehe mit der Prinzessin Maria Josephe von Portugal verheiratet. Im letzten Tod trauern außer seiner Gemahlin noch sechs Kinder, darunter zwei Söhne.

Präsident Graf Stolberg: Die nächste Sitzung findet am Freitag, 1 Uhr Nat. Tagesordnung: Wahl des zweiten Vizepräsidenten und der Schriftführer, amtliches Handelsprotokoll, Hinterbliebenenversicherung.

Politische Rundschau.

Deutschland. **Nach** einer Erklärung der Regierung in Konstantinopel ist die Meinung, daß im nächsten Frühjahr in der Angelegenheit der türkischen Kompagnie ein Bescheid über die Angelegenheit fallen, bei denen die Anwesenheit eines Sohnes Kaiser Wilhelms und dreier deutscher Generale zu erwarten wäre, durchaus unzutreffend.

Am 1. Dezember von Baderborn wurde Prof. Dr. Joseph Schulte in Baderborn gewählt.

Ein Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Bolivien ist dem Abschluß nahe.

Aus den bisherigen Veröffentlichungen des Staats für das Schutzbereich Kaukasien wurde zu erhellen, daß der Reichsschatz um rund 120 000 Mark zurückgegangen ist. Neben man aber, daß in diesem Etat auch die Ausgaben für das schiffahrtliche Marinebetriebsamt aufgenommen sind, für das im Etat 1909/09 eine besondere Berechnung vorlag, so ergibt sich, daß die Verminderung des Reichsschatzes für das Schutzbereich eine reinen Verlustes Summe darstellt. Sie beträgt rund 784 000 Mark.

Im Vorlagen sind dem Reichstag bereits zugegangen: Der Reichshaushalt für 1910, ein Nachtrag zum Etat für 1909,

eine Reihe von Rechnungsübersichten, sowie die allgemeine Rechnung für 1905, die Götterminister bett, die Haftung des Reiches für seine Beamten, die Änderung des Strafgesetzbuchs und des Gerichtsverfassungsgesetzes, die Handelsbeziehungen zu England, der Handelsvertrag mit Portugal, der Gelegenheitsbetr. die Hinusschiebung des Strafverfahrens der Arbeiterhinterlassenen-Versicherung, sowie der Entwurf einer Fernsprechgesetzgebung; außerdem eine Anfrage betr. die Geschäftsführung auf der Kaiserlichen Welt in Kiel.

Auch in der preuß. Volksschule soll jetzt die vom Kaiserlichen Ministerium empfohlene Sparmaßnahme geteilt werden. Der Kultusminister hat in einer Verfügung an die Regierungen darauf hingewiesen, daß in die Volksschulen der Schüler für Lehrmaterialien zu vermeiden sind. Besonders soll im Zeichenunterricht darauf geachtet werden; es dürfen hier nur die im Lehrplan vorgeschriebenen Materialien angeordnet und verwendet werden. Umfassende Anschaffungen von Fachschriften und Farben sind auf den einzelnen Schulen nicht zu dulden.

Die Erziehung zum preuß. Landtage in Berlin haben solches Ergebnis gehabt: Am 12. Wahlkreis (Rostock) wurde der Kandidat der vereinigten Parteien, Reichler Runge, gegen den Sozialdemokraten Hoffmann gewählt. Der 5. und 6. Wahlkreis verbleiben dagegen im Besitze der Sozialdemokraten.

Die Frage, ob es zulässig ist, ein durch Verleumdung in einem oder mehreren Fällen hergestelltes, als Geschwämmer eines anderen unter dem Namen dieser Leute, wenn auch zu billigerem Preise, zu veräußern, hat das badische Ministerium des Innern mit der Begründung verneint, daß es eines der hauptsächlichsten Ziele des neuen Verleumdungsgesetzes sei, mit den mißbräuchlichen Benennungen des Meines, besonders auch des Verleumdungsgesetzes aufzuklären.

Nachdem die Regierungsvorlage betr. die Änderung der landständischen Verfassung durch die Ritterchaft abgelehnt worden ist, werden die Regierungen der beiden norddeutschen Großherzogtümer eine neue Vorlage ausarbeiten, die auf die Abänderung der Ritterchaft Rücksicht nimmt, ohne die nach dem jetzigen Entwurf der Landchaft ausgestatteten Weisen zu beschneiden.

In den Steuererleichterungen, die die eckel-lohnpflichtige Regierung in der nächsten Session dem Landesbankgesetz vorgehen wird, steht nach der „Fr. An.“ aus der Ausgabe eines eckel-lohnpflichtigen Lotteriegewinnes. Die neue Vorlage deckt sich im wesentlichen mit dem im Jahre 1905 vorgelegten, vom Landesbankgesetz damals aber mit großer Mehrheit abgelehnten Entwurf. Wie jetzt, wird auch der neue Vorschlag der Regierung darauf ankommen, die preuß. Klassenlotterie auf Glas-Lothringen auszugeben, wobei Glas-Lothringen einen nach dem Verhältnis der Bevölkerungszahl zu berechnenden Anteil an den Erträgen erhalten soll.

Frankreich. **Der** Senat hat den Antrag des Gesetzes über die Altersversicherung, der befragt, daß Lohnempfangler befreit werden, deren Einkommen niedriger ist als 3000 Franc, auf Altersversicherung Anspruch haben, was die Mittel durch zu anstandslos und freiwillige Beiträge der Mitglieder und durch einen Zuschuß seitens des Staates aufgebracht werden. Außerdem würden die Mitglieder allerjährlich eine Zulage lebenslang ausgezahlt erhalten, deren Betrag der Arbeitgeber und durch eine ergänzende Unterstützung des Staates aufgebracht werden soll. Ein von der Regierung beauftragter Untersuchungsbericht, der die Beitragszahlung und demgemäß die Teilnahme an den Wohlthätigen überlassen soll, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

England. **Die** Entscheidung in dem Kampf um das englische Budget ist nunmehr gefallen. Der Premier Lord Lansdowne, das Oberhaus ist nicht bereit, dem Budget zustimmen, ist mit 350 gegen 75 Stimmen angenommen worden. Damit ist der Verfallungs-Kampf unvereinbar geworden. Die Regierung muß das Parlament auflösen und Neuwahlen aussetzen, die nicht nur im Zeichen des Budgets, sondern auch des Kampfes gegen das Oberhaus liegen werden.

Vermischtes.

Nebra, 3. Dezember. Bei der vor kurzem in hiesiger Stadtgemeinde vorgenommenen Personensicherungsabnahme wurden 2375 Einwohner gezählt. Im Vorjahre waren es 25 Personen weniger. Möge unsere Stadt sich zum Wohle ihrer Bürger weiterentwickeln, möge sie die Stätte lebhafter Industrie werden!

Großmengen. 1. Dezember. Herr Güterbesitzer Curt von Hartwig hatte das Glück, bei der Jagd auf dem Gute Alt Ebnen i. Westf. einen fantastischen Achaten-Blattfisch, Gewicht unangebrochen 282 Pfd., zu erlegen.

Zum Bischof von Paderborn wurde Professor Dr. Josef Schulte in Paderborn gewählt.

Beleer in Nebra. Dienstag nächster Woche beginnt im hiesigen Schützenhaus die Direction des Herrn M. Reinhardt-Bechtel ein festes Gastspiel. Die Gesellschaft, bestehend aus Mühlberg a. S., Gieretere, Hundlar, der beste Auf vorangeht, ist, wie aus folgenden erschließt, eifrig bemüht, uns mit den besten und neuesten Gesangsstücken der dramatischen Literatur bekannt zu machen. Es bringt uns eine der Anfangsvorstellungen Kasselburgs neuen Schwan, „Der Tag zur Hölle“, Kasselburg, welcher als Mitarbeiter Blumenhofs als Verfasser vom „Reifen Rigi“, „Gostadler“ u. gemauert bekannt ist, hat im „Bej zur Hölle“ einen eifrigsten Schläger geschrieben, welcher geeignet ist, das Publikum in die beehrte Saune zu versetzen. In Schützenhaus und Dramen sind es dann „Sib's verführerischer Wert“, „Wasserbau“ in welchem der Lebensgang der illegitimen Tochter eines hochgestellten Beamten geschildert wird und „Ditts Gemüß“, „Große Säule“. Der Titel entlehnt dem Wühlersteine Matth. 12. 31. Demer Philippus hochinteressante Aerte, „Bon Stamme

jenen Aere, die da sterben, wenn sie lieben“ ein Drama aus dem Bühnenleben, „Das große Licht“ ein eigenartiges Werk von hervorragender, geistiger Wirkung. Die letzten beiden Aerte sind Repertoirestücke des hiesigen Schützenhauses in Berlin. Sudermann ist mit „Eoboms Aere“ und Rud. Bergog mit „Es hat ein Aere in der Frühlingmad“ vertreten, ein Stück, welches besonders beim Damenpublikum großes Interesse finden wird. An Aufführungen ist es das Repertoirestück des Berliner Hoftheaters, „Sein Doppeltgänger“ ein Saufes Schwanz acht fantastischen Verwicklungen, ein hervorragendes, literarisches Werk mit Gefangenenlagen aus den Operetten „Dollarsingh“ und „Geisha“, „Der Kongler“ mit den besten Kompositionen, und „Die Bildung vom Göttergum“ (oberbairisches Volksstück und Repertoirestück des Schillertheater Barmenbeater). Wie man erieht, ist die Direction bemüht, uns nur Outes und dramatische Wertes zu bieten, jedes ein Erfolg hinsichtlich nicht ausbleiben wird.

Kirchliche Nachrichten

2. Advent.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwioger.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakonus Beiser.
 Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwioger.
Gedacht: Am 28. November Martha Auguste Schöder.
Verdacht: Am 28. November Gena Gertrud Peters, 10 Jahre 11 Monate 14 Tage alt; am 1. Dezember Gottlieb Gde. Witmer, 83 Jahre alt.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur Kenntnis, daß an den 3 Adventsonntagen im Dezember eine verlängerte Beschäftigungszeit im Handgewerbe und zwar bis 7 Uhr abends, mit Ausnahme der Zeit des Hauptgottesdienstes, zugelassen ist.
 Nebra, den 3. Dezember 1909.

Die Polizei-Verwaltung.
 Pröschold.

Als praktische Weihnachtsgeschenke sehr zu empfehlen:

MAGGI Würze,
 Suppen,
 Bouillon-Würfel.

Walter Gutmuths, Drogen und Kolonialwaren.

Aufklärung.

Viele Malzkaffee-Fabriken haben die Packung des echten Kathreiners Malzkaffee so täuschend wie nur irgendmöglich nachgeahmt. Ein altes Sprichwort sagt: „Die Nachahmung ist die beste Empfehlung.“ Das gilt auch hier. Denn wenn die Konkurrenz die Verpackung von Kathreiners Malzkaffee „nachahmt“, dann gibt sie damit selbst zu, dass Kathreiners Malzkaffee „nachahmenswert“ ist; ihn selbst kann man nicht nachmachen und deshalb ahmt man seine äussere Packung nach, um auf diese Weise das Publikum zu täuschen. — Man achte darum beim Einkauf genau auf die Kennzeichen des echten Kathreiners Malzkaffee:

1. geschlossenes Paket,
2. Schutzmarke „Pfarrer Kneipp“,
3. Firma: „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken“.

Singer Nähmaschinen



sind mustergültig
 in Konstruktion und
 Ausführung
 und unentbehrlich
 in jedem Haushalt.

liefern unsere
 sämtlichen Läden
 in einfachen, sowie in
 den feinsten
 Salon-Ausstattungen.

Singer Co. Nähmaschinen Akt. Ges. Halle a. S., Leipzigerstrasse 20.
 Vertreter: **Emil Unbehaun, Nebra a. U.**

Zu Weihnachtseinkäufen

empfehle in reichhaltiger Auswahl zu niedrigen Preisen
Handarbeiten,
 vorgezeichnet, angefangen und fertig in allen Genres nebst sämtlichen Zutaten.
Damen- und Kinder-Hüte,
 modern und chic.
 Neuheiten in Balltäschern, Sporttaschen, Kofferttaschen, Chenilletäschern, Kinderkapotten, Damenwesten zc. Große Auswahl modernster Wirtschaftsz, Tüchlein- und Kinderhüte, Korsetts, Taschentücher.
 Das Neueste in Herrenkravatten, Kragenschönern, Servietten, Kragen und Manschetten, Glacé-, Fall- und Winterhandschuhen.
Schmuck- und Galanteriewaren.
 Nebra. **Helene Metzke.**
 — Mitglieder des Rabattvereins. —

600.000 Mark

in großen und kleinen Posten sind zu günstigen Zinssätzen lange unfindbar auszuliefern. **Agenter** werden. Offerten nur von Selbstleitern erbeten unter Nr. 550 Hauptpostlager Nebra. Rückporto erbeten.

Kinzels Zahnkitt, Fl. 50 Pfg. flüssiger Zahnkitt, Selbstplombieren hoher Zähne empfiehlt **W. Gutmuths.**

Gemüse,

neue Sendung, traf wieder ein und empfiehlt billigst bei 5% Rabatt in Marken **P. Zeitschel.**

Persil
 Das vollkommenste selbsttätige **Waschmittel** von unerreichbarer Wirkung. Pakete à 25 u. 65 Pfg. Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebig in Nebra.

Von heute ab bis 31. Dezember 1909,

grosser Weihnachtsverkauf

in guten fertigen

Herren-

und Knaben-Garderoben
 zu enorm billigen Preisen

- Herren-Winter-Überzieher,
- „ „ Winter-Paletots,
- „ „ Jackett-Anzüge,
- „ „ Gehrock-Anzüge,
- „ „ Winter-Joppen,
- „ „ Pelzerinnen und Mäntel,
- „ „ Kaisermäntel,
- „ „ Schlafrocke,

- Herren-Beinkleider,
- Burschen- und Knaben-Überzieher,
- „ „ Anzüge,
- „ „ Joppen,
- „ „ Pelzerinnen,
- „ „ Hosen,
- Stoff- und Fantasie-Becken,
- Unter-Kleidung.

Hüte und Mützen
 und alle Arbeiter-Garderoben.

Alles in grösster Auswahl sehr preiswert.

Kaufhaus Germania,

Nebra a. U., Burgstraße.

Inhaber: **Alfred Flade.**

Jeder Käufer erhält ein passendes Weihnachtsgeschenk gratis.

Pelzwaren

als: **Stolas, Muffe, Kragen, Mützen, Fussaße u. s. w.** empfehle bei grösster Auswahl in den verschiedensten Pelzarten zu den **billigsten Preisen.**

Filzhüte und Mützen für Herren und Knaben, höchste Neuheit!

kauft man billigst bei **Otto Maess, Kürschnermeister.**

Feinste Kieler Sprotten und **Bücklinge** empfiehlt **W. Kabisch.**

Eine Partie schöne **Nepfel** hat noch abzugeben **W. Laute, Grabenmühl.** **Bismarck, Seif- und Delikatessen-Geringe** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Weler-Lachs, geräuchert, feinste Aal und Lachs in Gelee in Dosen empfing **Waldemar Kabisch.**

Möbliertes Zimmer

zu vermieten **Breitestr. 12.**
 Suche für mein Personal 5-6 möblierte Wohnungen.
M. Oehlschlägel, Theaterdirektor.

Ortskrankenkasse

der Steinarbeiter von Nebra u. Umgegend.
Generalversammlung
 Mittwoch, den 8. Dezember, abends 8 Uhr, im „Schützenhaus.“
 Tagesordnung:
 1. Wahl des Vorstandes.
 2. Wahl der Rechnungsprüferkommission.
 3. Wahl des Kassenzweiges, Seilgehilfen und Kassierers.
 4. Verschiedenes.
 Nebra, 2. Dezember 1909. **Der Vorstand.**

Schützenhaus.

Sonnabend, den 4. Dezbr., abends 1/8 8 Uhr. **Wurf- u. Wockschmaus,** wozu freundlichst einladet **Paul Schlaf.**

Preussischer Hof.

Mittwoch, den 8. Dezember, abends 8 Uhr,

II. Künstler-Konzert,

veranstaltet von den Mitgliedern der Fürstlichen Hofkapelle Sondershausen Herren **W. Schürzig** (Violine), **J. Grabofsky** (Violoncell), **Ad. Keidel** (Piston), **W. Eckardt** (Klavier und Viola).
 Eintrittspreis im Vorverkauf: **Mk. 0,75,** an der Abendkasse: **Mk. 1,00.** Näheres wird durch Zirkular bekannt gemacht.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Der Adler und die Eule.

Der Adler Jupiters und Pallas Eule
stritten,
„Abscheulich Nachtgespenst!“ — — „Be-
scheidner, darf ich bitten,
Der Himmel heget dich und mich;
Was bist du also mehr als ich?“

Der Adler sprach: „Wahr ist's, im Himmel
sind wir beide;
Doch mit dem Untersiede:
Ich kam durch eignen Flug,
Wohin dich deine Göttin trug.“
Lessing.



Zwischen zwei Weltheilen.

(9. Fortsetzung.)

Erzählung von Moriz Wien.

Schalk sagte: „Wie soll ich das reizende Wesen nur schildern? Sie hat so gar keine Ähnlichkeit mit Fräulein Irene, die Sie ja wohl kennen.“

„Ja, kennen gelernt habe ich Irene“ — sagte kalt und abweisend Lore — „dieses herzlose, jeder tieferen Regung bare Mädchen, erst dann, als es sich von meinem Bruder losgesagt.“

„Wie, Sie wissen?“ warf Schalk erstaunt ein, „Ihnen ist es bekannt?“

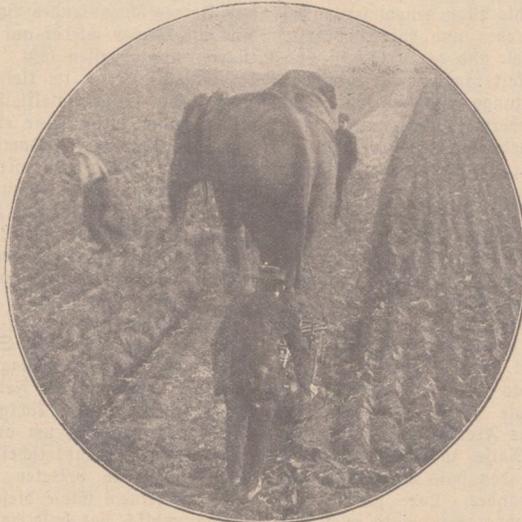
„Ja, und noch mehr, mir ist auch der Grund bekannt, warum Irene meinen Bruder verlassen, und ich kenne auch Ihren großen Anteil an der neuerlichen Emporbringung meines Bruders. Alles hat mir Mutter brieflich nach Zürich mitgeteilt. Bevor sie mit Karl hinüberging, schrieb sie es mir in einem langen Abschiedsbriefe; von da ab habe ich Irene, die ich sehr lieb gehabt, aus meinem Herzen gerissen. Oft habe ich diese Zeilen meiner Mutter gelesen und mir die Frage vorgelegt, ob denn das Mädchen ein fühlendes Herz besitze. Was haben Sie als Fremder an Karl getan und wie hat seine Braut an ihm gehandelt? Nein, streichen will ich den Namen der Herz- und Treulosen aus meinem Gedächtnis, sie hat durch ihre an den Tag gelegte egoistische Empfindungslosigkeit uns allen bitteres Weh bereitet.“

„Ich glaube, Fräulein Lore, daß Sie in diesem Falle doch zu hart urteilen und sich mehr von dem Schwesterlichen Gefühl leiten lassen, das die Dinge in

einem trüberen Lichte sieht. Bedenken Sie doch, wenn einmal das Vertrauen zu einem Menschen schwindet, wie soll sich da die Zukunft erst gestalten? Nein, Sie können Irene nicht so hart beurteilen, wenn sie die näheren Umstände in Erwägung ziehen!“

„Sie sprechen ja recht warm als Freund meines Bruders, auf den dieser so große Stücke hält, für Irene, die ihm das größte Ungemach in seinem Leben zugefügt.“

„Weil ich mich dazu berufen fühle! — Am Tage meiner Abreise von Hamburg sah und sprach ich Irene. Glauben Sie mir, sie konnte nach ihrer Charakterveranlagung nicht anders. Aber dies schied sie von Karl, wie sie mir versicherte, in ruhiger Freundschaft, nachdem sie sich mit ihm ausgesprochen. Sie werden gewiß, Fräulein Lore, weniger schroff über Irene denken, wenn ich Ihnen sagen werde, wie ich sie gefunden. Die Bedauernswerte ist Diakonissin geworden. Sie will offenbar, nachdem sie in Ihrer Familie Leid und Schmerz hervorgerufen, dadurch süßen, daß sie Leiden und Schmerzen anderer zu



Der Elefant vor dem Pflug. Phot. Phil. Kester. Berlin. (Text I, S. 392.)

mildern suchen will. Ein trauriges Los für ein so junges, hübsches Weib. Ich sehe an Ihren Mienen, daß Sie der Unglücklichen schon weniger gram sind, die sich ihr Schicksal selbst bereitete, deren krankhafter Wille mächtiger gewesen, als die Regungen ihres Herzens.“

„Von allen diesen Umständen,“ sagte weich und empfindungsvoll Lore, „wußte ich nichts. Nun erscheint



mit gar manches in einem andern Lichte. Durch Ihre Aufklärungen, Herr Schalk, die Sie mit so überzeugender Wärme, mit so viel Anteil mir gemacht, beginnt mir Irene leid zu tun. Wie glücklich hätte sie an der Seite meines Bruders werden können. Sie haben recht," fuhr sie nach kurzem Nachdenken mit feuchtschimmernden Augen fort, „ein schweres, trauriges Los, der aufreibende Dienst in den Krankenzimmern der Hospitäler. Sie tut mir fürchtbar leid, die Arme."

„Ich wußte es ja, daß Sie ganz anders urteilen würden, nachdem Sie gehört, wie die weitere Zukunft dieses Mädchens sich gestaltet. Sie bat mich, auch Ihnen ihre Grüße zu bestellen, an die sie die besten Wünsche für Karls weitere Zukunft knüpfte. Daß sich Karl mit Mabel verlobt, und daß wir beide zu seiner Hochzeit reisen, habe ich ihr verschwiegen, ich wollte sie aus ihrer kaum gewonnenen Ruhe nicht wieder aufschrecken."

„Sie taten gut daran, Herr Schalk. Es ist doch merkwürdig, wie klug und überlegen Sie in allen Lagen handeln."

„Aber Fräulein Lore, wir wollen uns doch gegenseitig keine Komplimente machen?"

„Ist es nicht seltsam, daß wir, die wir uns kaum einen Tag persönlich kennen — aus den Briefen Karls und meiner Mutter habe ich Sie allerdings schon gekannt — so freimütig zueinander sprechen und so wirklich delikate Angelegenheiten durchberaten?"

„Sie haben, Fräulein Lore, so eine wohlthuende Art raschen Auffassens und Verstehens und bekunden einen so praktischen Sinn, Eigenschaften, die man sonst nicht vereint bei unserer jungen Damenwelt findet, daß man wie zu einem Gleichgesinnten zu Ihnen sprechen kann."

„Aber Herr Schalk, das ist doch wider die Abrede! Wir sollen und wollen uns doch keine Komplimente machen, so sagten Sie doch selbst knapp vorher."

„Das hat ja seine Richtigkeit," entgegnete lachend Schalk, „aber es hat auch seine Richtigkeit, was ich außerdem gesagt." — Dann schilderte er der Zuhörenden, die in einem der Deckstühle Platz genommen hatte, in anschaulicher Weise das Leben und Wirken Karls, entwarf ein Bild von Mabel und deren Eltern und war in eine solche Beredsamkeit hineingeraten, wie er sie früher nie besessen. Das junge frische Wesen seines Gegenüber hatte ihn warm werden lassen, und er betrachtete Lore mit immer mehr anwachsendem Interesse. So saßen sie beide da in angeregtestem Gespräch und merkten gar nicht, wie rasch die Zeit verflog. Lore hatte dabei durch eine Reihe von Fragen Einblick gewonnen in das Innenleben Schalks, dem sie schon, noch bevor sie ihn persönlich kennen gelernt, durch die brieflichen Schilderungen ihrer Mutter großes Interesse entgegengebracht. Als sie nun auch die Persönlichkeit des Retters ihres Bruders gesehen, als sie seine ebenso zartfühlende als warme Art seines Wesens empfunden, da gefellte sich zu dem Gefühl der Dankbarkeit, das sie schon für Schalk gehabt, das der Sympathie. Sie sprachen bald zueinander wie zwei Kameraden, frei und offen, hatten bald alles Fremdartige abgestreift, wozu die gemeinschaftliche Reise zum nicht geringen Teil beigetragen, und empfanden bald ehrliche, tiefergehende Freundschaft füreinander. Lore war voller Fröhlichkeit, ihr lebhaftes Temperament barg auch eine Fülle heitern Humors, hübsch war sie auch, und so konnte es nicht wundernehmen, wenn sie in kurzer Frist der Liebling der Schiffsgejellschaft geworden.

So war denn nahezu die ganze Reisedauer bei fortwährend günstigen Witterungsverhältnissen verlaufen und die letzte Nacht der transatlantischen Fahrt hereingebrochen. Wiederum herrschte im großen Speisesaale des Schiffes jene fröhliche Lust, die nur der empfinden kann, der auf einer solchen Reise ihr

Ende herankommen sieht. Wiederum knallten die Piropfen der Sektflaschen, und die ersten Toaste galten dem Kapitän und seinen Offizieren, die den stürmischen Dampfer auf dieser Fahrt so glücklich geleitet. Dann trat, wie zu Beginn der Fahrt, der Tanz in seine Rechte, und bis zum frühen Morgen drehten sich die Paare bei den Klängen der Schiffskapelle. Die wenigsten Passagiere hatten in dieser Nacht an Schlaf gedacht.

Als der Tag angebrochen war, da sah man vereinzelte Möven das Schiff umkreisen, ein Zeichen, daß man schon sehr in der Nähe des Landes sein mußte. Man warf den gefräßigen Tieren Brostücker und Speisereste zu, die sie zum Teil im Fluge noch erhaschten, oder wie ein Pfeil niedersausend, aus der Wasseroberfläche aufflachten. Dieses lebendige Bild fand zahlreiche Zuschauer, die sich jedoch bald einem andern Schauspiel zuwandten. Matrosen hatten auf dem Achterdeck einen breiten Tisch aufgestellt und darüber ein langes grünes Tuch gebreitet, das mit Feldern versehen war, innerhalb welcher die Nummern von 1 bis 80 eingenäht waren. Es waren die Nummern der 80 Lotfen, die im New-Yorker Hafen angelegt sind, um die Schiffe sicher über die Klippen, die auf der Höhe von Sandy-Hook vorgelagert sind, zu steuern und in den Hafen zu geleiten. Hier wurden nun Einsätze auf die einzelnen Nummern gemacht und Wetten abgeschlossen. Der Gewinn fiel auf jene Nummer, die das Boot und Segel trug, das den Losen herbeiführte. Schon jetzt wurde scharfer Auslug gehalten und mit Ferngläsern die weite Fläche abgesehen.

In einem kleinen Segelboot, einer Ruckschale gleich, fahren diese Lotfen hinaus in die hohe See, den Schiffen entgegen, die fällig erscheinen. Es ist ein ebenso gefährlicher als beschwerlicher Dienst, den sie da zu versehen haben und erfordert einen ganzen Mann, voller Kaltblütigkeit, Energie und Zuverlässigkeit. Mutterseelenallein, bloß auf seine Geschicklichkeit angewiesen, laviert so ein Lofe da draußen herum bei Tag und Nacht, bis er das Schiff erreicht, das er in den Hafen führen soll. Wie oft schlagen die Sturzseen über sein kleines schwankendes Boot, das er mit einem jähen Ruck am Steuer wieder auf die breiten, hohen Wogenrücken emporschnellen läßt. Hundertmal am Tage setzt der einsame Mann im kleinen Boote sein Leben aufs Spiel. Ein Stück Pöfelsfleisch und ein Schluck Brandy bilden da mitunter seine einzige Nahrung. Wenn er aber einen der großen Dampfer übernimmt und ihn in den Hafen bugsiert, da wird ihm reichlicher Lohn zuteil, der sich nach dem Tonnengehalt des Schiffes richtet, das er führt, und der gar oft mehrere tausend Dollar beträgt. Einzelne dieser Lotfen haben sich denn auch schon ein kleines Vermögen erworben, von dem aufreibenden Dienst zurückgezogen und führen dann ein ruhig beschauliches Leben.

Die Wache am Auslug meldet dem Kapitän, daß das Boot des Lofen in Sicht sei. Erregung bemächtigte sich hierauf der Passagiere bei Vernehmung dieser Botschaft. Ganz in der Ferne, am äußersten Horizont, bemerkt man einen lichtgrauen beweglichen Punkt. Er ist noch zu weit, um auch mit einem guten Fernglase Näheres zu unterscheiden. Der Kapitän hat die Kommandobrücke betreten und beobachtet eine Zeitlang mit seinem Glase diesen Punkt. Sein geschärfter Seemannsblick hat bald das Lotfenboot erkannt. Der Telegraph spielt in den Kesselraum und in das Steuerhaus. Der „Große-Kurfürst" macht eine kleine Wendung und steuert mit Vollampf dem kleinen, lichtgrauen Punkte zu. Immer kürzer und kürzer wurde die Entfernung zwischen den beiden ungleichen Fahrzeugen und bald konnte man mit freiem Auge die Nummer „79" auf dem geblähten Segel wahrnehmen. Ein reicher Amerikaner, der diese Nummer besetzt hatte, gewann die ganzen Einsätze, händigte jedoch den

Gewinst dem Kapitän für die wadere Mannschaft ein. — Der „Große Kurfürst“ fuhr bald darauf langsamer, um nach kurzer Zeit, da er ganz in die Nähe des „79“ gekommen war, still zu stehen. Alles beugte sich über die Reeling und hielt Ausschau nach dem Boote und dessen Insassen. Der „79er“ war mittlerweile ganz dicht herangekommen und ein lautes „Good day, Kap't'n!“ ertönte, ein Gruß, der vom Kapitän erwidert wurde. Enden rollten vom hohen Schiff herab, der Lotse besetzte an ihnen sein Boot, das von der Dampfwinde emporgezogen wurde, und kletterte dann behende eine herabgelassene Strickleiter empor. Er schwang sich, oben angekommen, über die Reeling, sprang an Bord, streifte mit einem raschen Ruck sein Stzeug ab und stand da in einem eleganten Gehrod und einem feinen Zylinderhut von grauer Farbe. In einer Tasche hatte er die letzten New-Yorker Zeitungen mitgebracht und sie an die herandrängenden Passagiere verteilt. Dann war er auf die Kommandobrücke getreten, reichte dem Kapitän die Hand und nach kurzem Gespräch schon verließ dieser seinen Posten, denn der Lotse, der seinen grauen Zylinder mit einer Mütze vertauscht und einen warmen Mantel angelegt hatte, war nun der Führer des Schiffes geworden. Er handhabte den Telegraphen, und im nächsten Augenblicke setzte sich der Schiffstoloz wieder in Bewegung, während der Lotse seine kurze Tabakspfeife in Brand setzte, aus der er kleine Rauchwolken in die frische Brise blies.

Wenige Stunden später wurde es schon lebendiger auf dem Meer. Man begegnete Seglern und Dampfern, und in der Ferne hob sich, dem freien Auge kaum sichtbar, ein grauer Streifen ab, der den Horizont begrenzte: die amerikanische Küste. Nun ging es rasch ans Packen, und in den einzelnen Kajüten hatten die Stewards und Stewardessen alle Hände voll zu tun. Während dies geschah, setzte der „Große Kurfürst“ unter der Führung des „79er“ seine schnelle Fahrt fort und passierte glatt die gefährlichen Riffe und Sandbänke. Schon sah man in der Ferne das Wahrzeichen Amerikas: die Freiheitsstatue, hoch in die Lüfte emporragen. Dann beschrieb der „Große Kurfürst“ einen mächtigen Bogen, und vor den Blicken der Reisenden breitete sich die Riesenstadt New-York aus.

Lore stand neben Schalk und hielt bewegt den Blick auf das gewaltige Panorama gerichtet, das sich ihr darbot und das stets näher heranzurücken schien. Gebannt blieb ihr Auge auf den Wundern der modernen Baukunst, den sogenannten Wolkenkratzern haften, Gebäuden von zwanzig und mehr Stockwerken, die da gigantisch in die Höhe ragten. Sie nahm ein Fernglas ans Auge und beobachtete das pulsierende Leben auf der größten Brücke der Welt, jenes Meisterbaues von Stahl, der die Städte New-York und Brooklyn in schwindelnder Höhe verbindet. Von all diesen gewaltigen Eindrücken, die in kurzer Folge auf sie einstürzten, war sie ganz benommen und hatte gar nicht bemerkt, daß das Schiff plötzlich stille stand; es war am Pier der „Sapag“ angelangt, die Reise war glücklich vollbracht.

Schalk wedte sie aus ihren träumerischen Betrachtungen mit den Worten: „Fräulein Lore, da wären wir: in Amerika, Gott hat uns eine glückliche Fahrt beschieden und eine Tagereise noch, und Sie sind bei den Ihren.“

Lores Augen schimmerten feucht bei dieser Ansprache, sie war ganz überwältigt und reichte ihrem Begleiter impulsiv beide Hände hin, indem sie sagte:

„Herzlichen Dank für alle Ihre Sorgfalt um mich, Sie lieber, guter Mensch. Nun begreife ich erst völlig meines Bruders Anhänglichkeit an Sie. Wir stehen alle tief in Dankeschuld zu Ihnen . . .“

„Nichts davon, wenn ich bitten darf, sonst machen Sie mich ernstlich böse. Wollen Sie einen Tag in New-

York bleiben, oder fahren wir mit dem Abend-Express nach New-Orleans?“

„Wenn ich mir die Bitte erlauben darf und vorausgesetzt, daß Sie hier nichts zu erledigen haben, dann möchte ich so bald als möglich in die Arme meiner Mutter und meines Bruders eilen.“

„Also abgemacht! Wir reisen abends weiter. Einige Stunden können wir immerhin zur Befichtigung New-Yorks verwenden, das ich Ihnen zeigen will. Auch können Sie mit Karl von hier aus telephonisch sprechen.“

„Ja, ach ja, bitte schön, wir sagen ihm mündlich, daß wir glücklich gelandet!“

Nach einer gründlichen Untersuchung ihrer Sachen konnten sie die Zollschranken passieren. Sie bestiegen dann ein Automobil, das sie zum Zentralbahnhof führte, wo sie ihr Gepäck unterbrachten und Schalk die Plätze für Lore und sich in einem Pullmanwagen belegte, den der Expresszug mit sich führte. Dann fuhren sie wieder in die Stadt zurück und promenierten auf der Broadway, der vornehmsten Straße New-Yorks. Da die telephonische Verbindung zwischen New-York und New-Orleans gestört war, drahtete Schalk an Tornsen die glückliche Landung und ihr Eintreffen für den morgigen Tag. Abends speisten beide in den Prachtträumen des weltbekannten Waldorf-Astoria-Hotels. Dann fuhren sie neuerdings zur Bahn und nahmen ihre Halbcoups in dem rollenden, luxuriös ausgestatteten Hotel des Pullman-Cars ein. Der den Wagen begleitende Kigger richtete die Betten für die Nacht her, und während Schalk im Rauchsalon noch eine Zigarre rauchte, zog sich Lore in ihr Abteil mit einem herzlichen „Gute Nacht, Herr Schalk!“ zurück.

Als der Zug über weite Prärien, Brücken, Schluchten und durch Tunnels hindonnerte, lagen Lore wie Schalk in tiefem Schlafe. . . .

11. Kapitel.

Lore war im Kreise der Ihren und fühlte sich in der neuen Umgebung rasch heimisch. Schon am Bahnhof hatte sie Mabel kennen gelernt, und dieser erste Blick, diese erste Begegnung, sagten ihr, daß Karl mit dieser Braut glücklich sein werde. Das freie, ungeschminkt offene, dabei aber überaus herzliche Wesen Mabels machte auf die gleichgeartete Lore derartigen Eindruck, daß sie mit überquellendem Gefühle die künftige Schwägerin in ihre Arme schloß und innig küßte. Vom ersten Augenblick an hatten die beiden jungen Damen eine herzliche Zuneigung zueinander gefaßt. Lore, die als Hamburgerin die englische Sprache beherrschte, war nicht wenig überrascht, als sie entdeckte, daß Mabel das Deutsche vollkommen meisterte. Das Tieferangelegte des Charakters und das vielseitige Wissen und Können Mabels rangen ihr gleichzeitig achtungsvolle Bewunderung ab. Je länger die beiden jungen Mädchen beisammen waren, desto tieferen Eindruck gewann Lore in die außerordentlichen Charaktereigenschaften der Braut Karls, und fester wurden die Bande der Zuneigung und Liebe, die beide miteinander fest umschlossen. In ihren Gesprächen bildete natürlich Karl das Hauptthema, das sie nach echter Mädchenart ebenso eifrig als eingehend behandelten.

Und wieder saßen beide in dem, einem Studierzimmer gleichenden Boudoir Mabels, nachdem sie von einer längeren Fahrt durch die Stadt heimgekommen waren, die sie in einem Auto zurückgelegt. Lore war entzückt von den Schönheiten der Stadt, die ihr Mabel gezeigt und gab der Empfindung über das Gesehene in bezeichnenden Worten Ausdruck, die erkennen ließen, daß ihr Auge nicht bloß oberflächlich das Gezeigte gestreift, daß vielmehr ihr Blick in gar mancherlei tiefer gedrungen. (Fortsetzung folgt.)

Der Revolver.

Skizze von Georg Rusefer-Oldenburg.

Es war im Hochsommer gegen sieben Uhr abends. Frau Witwe Kudak, die Zimmervermieterin, besichtigte noch einmal den Schreibtisch des jungen Herrn



Das Treitschke-Denkmal in Berlin. (Text siehe Seite 392.)

Lüdeking. Sogar ihre großäugige Hornbrille hatte sie zu diesem Zwecke aufgesetzt. Besonders ein Schubfach schien ihre Teilnahme zu wecken; immer wieder öffnete sie es und sah hinein. Ihre ganze Aufmerksamkeit war gefesselt, und so hörte sie nicht den raschen Schritt draußen auf der Treppe. Erst als angeklopft ward, drückte sie die Schiebelade zu, riß die Brille von der Nase und rief Herein! — alles in demselben Augenblicke.

Ein Herr mit ergrautem Vollbart trat hastig in das Zimmer; er schien es mit einem einzigen Blick erfassen zu wollen, dann sagte er mit halberstimmter Stimme: „Guten Abend, Frau Kudak, wo ist mein Sohn?“ wartete aber gar keine Antwort ab, sondern fuhr nervös fort: „Sagen Sie mir gefälligst, weshalb Sie mir dies verfluchte Telegramm auf den Hals geschickt haben: Sofort kommen! Es droht Gefahr!“

Frau Kudak hatte sich von ihrer Überraschung erholt. Sie nahm sogar eine herausfordernde Haltung an, ihre Augen funkelten und die Bänder ihrer Haube zitterten.

„Verfluchtes Telegramm?“ rief sie laut. „Ei sieh einer an! Schelte krieg' ich auch noch, wenn ich ganz genau das tu, was der alte Herr Lüdeking mir in beide Ohren hineingepredigt hat! — Geben Sie acht auf meinen Sohn, sagten Sie. — Wie 'ne Mutter, die kein Kind mehr hat, versprach ich Ihnen; denn ich habe auch wirklich keins mehr. — Er ist so'n bißchen sorglos

angelegt, sagten Sie dann wieder, so'n kleiner Hans Leichtfuß, nicht gerade schlimm, aber doch ein wenig. — Ich werde ihn schon hüten, hab' ich Ihnen versichert — hab' ich das nicht? — auf die alte Frau Kudak können Sie sich verlassen. Wenn er übers Tau schlägt, dann telegraphier' ich; das geht schneller, und ich brauch' keinen langen Sums zu machen. — Na, nu hat er übers Tau geschlagen!“

Herr Lüdeking atmete auf. „Na, wenn's weiter nichts ist!“ sagte er und setzte sich aufs Sofa.

Frau Kudak war beleidigt und rief: „Weiter nichts? Na, so'n Vater! Sein Sohn will sich totschießen, und er sagt so ganz gemütlich: Weiter nichts!“

Wie von einer Natter gestochen fuhr Herr Lüdeking wieder empor: „Totschießen . . . ? Hat er Ihnen das selbst gesagt?“

„So dumm wird er wohl nicht sein, das wird er wohl heimlich tun. Aber da drin, in dieser Schiebelade, da liegt er, da liegt'n Revolver.“

„Aha, Sie spionieren wohl immer ein bißchen!“

Frau Kudak hatte ihre Brille wieder auf die Nase gesetzt. Die Arme stemmte sie in die Seite und sagte dann in energischem Ton: „Spionieren? So was kenne ich gar nicht. Wenn dadrin etwas Unrechtes liegen soll, so muß ich Ihnen denn doch sagen, Herr Lüdeking, daß in meine Taschen all mein Lebtag kein Großes hineingekommen ist, den ich nicht ehrlich erworben habe — in meine nicht!“

Ein seltsam nervöses Zucken überflog bei diesen Worten das Gesicht des Mannes. Er erwiderte nichts auf die herausfordernden Worte der Frau.

Diese fuhr etwas gemütlicher fort: „Nu, ich habe mir dies und das angesehen, aber wenn ich aufpassen soll, muß ich auch zugucken dürfen, und verschlossen ist hier in diesem Schreibtisch nichts. Der junge Herr ist wirklich ein bißchen leicht. Aber gut ist er, er traut keinem Menschen etwas Böses zu. Anfangs ist er auch ganz solide gewesen; seit ein paar Monaten hab' ich dann gemerkt, daß er ein wenig flotter gelebt hat; aber ich dachte: Jugend will austoben, mach' man nicht gleich Lärm. — Nu in der letzten Woche, da hab' ich denn doch meine Bedenken gekriegt, da ist er ganz anders geworden. Er läßt richtig den Kopf hängen; ist gar nicht mehr fidel, so ganz merkwürdig scheu, ist immer wo



Eine Sprachen-Statistik. Copyright Illustrations-Zentrale, Wien.

anders, wenn man 'ihn was fragt. Da sag' ich zu mir: Holla, Margret, da ist was los! Entweder ist das 'ne unglückliche Liebe oder sonst was! — Da hab' ich mir denn die Freiheit genommen und so ein klein wenig

vistiert, und was find' ich da? Den Revolver find' ich, und da ist mir ganz grauslich geworden. Und seit heute morgen liegt über dem Schießzeug noch 'n Brief; auf der verkehrten Seite lag er, und als ich ihn herumdrehe, da steht klar und deutlich drauf: für meinen Vater. Da hab' ich gedacht: Nu is' aber die höchste Zeit! und ich bin nach dem Telegraphenbureau gelaufen.“

Damit war sie auch schon zur Tür hinaus. Bernhard Lüdeking war allein. Er setzte sich in den Schreibtisch seines Sohnes und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, wie einer, der mit heftigen Erinnerungen kämpft und sich von ihnen abschließen möchte. Endlich raffte er sich entschlossen auf und faßte den Griff der Schublade, zog aber noch einmal zau-



Der Liebesbote. Gemalt von S. Santier.

„Ich danke Ihnen, Frau Rudak!“ sagte Lüdeking hastig, „vielleicht haben Sie meinem Sohn und mir doch einen großen Dienst erwiesen. Aber nun möchte ich Sie freundlichst bitten —“

„Versteht' schon,“ unterbrach ihn die Alte, „Sie wollen allein sein, wenn Sie das da lesen. Und machen Sie nur rasch! Ihr Sohn kann bald da sein. Um sieben ist sein Dienst zu Ende.“

dernd seine Hand zurück, als fürchte er etwas zu begehen, was unfein und nicht passend sei; doch er überwand dies Gefühl und öffnete. Es war alles wie Frau Rudak gesagt hatte, Revolver und Brief lagen vor ihm. Er nahm das Schreiben, riß es auf und überflog die wenigen Zeilen. Dann nahm er auch die Waffe und fand sie mit sechs Patronen geladen. Er sicherte und verbarg sie in seiner Rocktasche.

„Ich will ihn retten, muß ihn retten!“ sagte er leise und erregt. Seine Finger spielten nervös auf dem grünen Tuch des Tisches, sein Blick richtete sich auf die Tür, und die Gedanken eilten seinem Sohn entgegen, verlangend, sehnüchsvoll, wie mit geheimnisvoller Kraft begabt, um ihn herbeizuziehen. Sein Gehör schärfte sich, bereit, jeden Laut aufzunehmen. Er brauchte auch nicht lange zu warten. Unten ward die Haustür geöffnet und wieder geschlossen; dann kam es die Treppe herauf, langsam, zögernd, schlürfend. Das konnte sein Sohn nicht sein, der rasche, kräftige Jüngling! — Die Tür wurde zögernd geöffnet, gesenkten Hauptes trat Elimar Lüdeking ein und zog sie langsam wieder hinter sich zu. Er seufzte tief auf, redte die Arme halb empor und blieb dann wie gebannt einen Augenblick in dieser Stellung stehen. Er hatte seinen Vater erkannt; alles Blut war aus seinen Wangen gewichen, selbst seine Lippen wurden weiß, und er starrte ihn mit weitaufgerissenen Augen an, wie eine furchtbare, unerwartete Erscheinung. Dem alten Herrn stockte Puls und Atem. Endlich schien wieder Leben in den Jüngling zu kommen. Seine Arme fielen herab. Er machte einige Schritte vorwärts. Dabei stieß sein Fuß an den weggeworfenen Briefumschlag, und er zuckte zusammen. Ein Blick in das Auge des Vaters sagte ihm alles, und hastig, sich überstürzend, kamen die Worte aus seinem Munde:

„Vater, du hier? Wer hat dir gesagt? Du hast das gelesen? Jetzt schon gelesen?“ Und verzweifelt warf er sich dem gebeugten Manne zu Füßen und redte seine Hände empor: „Vater, Vater — verzeih!“

„Das hast du auch in deinem Briefe geschrieben,“ antwortete der Vater, „aber ich weiß nicht einmal, was ich dir vergeben soll. Du — du hast etwas Schlechtes begangen?“

Elimar Lüdekings Augen irrten unschlüssig durch das Zimmer. Da legte sich des Vaters Rechte auf sein Haupt, aber nicht hart und zürnend wie die Faust des Richters, sondern weich und milde, wie es die leichte Hand einer Mutter ist, wenn sie ihr Kind liebkost. Jetzt war er zum Geständnis entschlossen.

„Ja, Vater,“ flüsterte er beinahe unhörbar, „ich habe etwas sehr Schlechtes getan. Ich hoffte, daß du es erst erfahren würdest, wenn ich nicht mehr sein werde, — durch andere, — durch das Gericht. Ich bin leichtsinnig gewesen. Ich habe nicht liebedlich gelebt, auch nicht viel getrunken, ich — habe gespielt, nur einige Male, aber hoch gespielt und verloren.“

„Weiter nichts?“ kam es unwillkürlich über die Lippen des Vaters, und schon wollte er aufatmen, aber da fuhr der Sohn weiter fort:

„Vater, das ist nicht alles. Ich mußte das Geld bezahlen und konnte es nicht geliehen bekommen. Dir durfte ich's nicht sagen, und da — ich wußte nicht, was ich tat, da — da habe ich die Kasse angegriffen.“

Der Vater war aufgesprungen; sein Gesicht hatte sich verzerrt, und die linke Hand presste er auf das ungestüm pochende Herz. Auch der Sohn hatte sich erhoben, und nun sprudelten die Worte leidenschaftlich von seinen Lippen: „Siehst du, Vater! Ich wußte es, daß du es nicht ertragen würdest! Dein Sohn ein Verbrecher, ein Dieb! Und darum muß ich sterben!“ Er riß die Schublade des Schreibtisches auf und wollte den Revolver ergreifen, ließ aber die Hand müßlos sinken, als er das leere Fach vor sich sah.

„Das Ding da habe ich in meine Tasche gesteckt,“ sagte der Vater ruhig, „du wirst auch keine Dummheit machen, du wirst leben.“

„Ich will nicht, Vater!“ stieß der Jüngere hervor, „ich will nicht hören, wenn die Leute tuscheln: Sein Vater, ein Ehrenmann durch und durch, aber der Sohn ein Lump, der im Gefängnis gefessen hat!“

Der alte Lüdeking antwortete eine Weile gar nicht. Er hatte die Lippen fest zusammengedrückt und schien mit sich selber zu ringen. Dann hatte er seinen Entschluß gefaßt und sagte mit tonloser Stimme:

„Elimar, du darfst leben! Dein Vater wird dir niemals einen Vorwurf machen, er kann es nicht, darf es nicht einmal. Ich will dir etwas erzählen, was dir das Leben erleichtern wird, wenn es dich auch nie und nimmer erheben kann.“

Er schwieg wieder und wanderte fortwährend ruhelos umher; dabei kam es endlich kurz und abgerissen über seine Lippen: „Dein Vater, siehst du, dein Vater — ist nicht der untadelige Ehrenmann, wie du glaubst. Dein Vater — hat im Gefängnis gefessen.“

Überrascht blickte der Sohn auf und suchte seines Vaters Angesicht, aber dieser sah zur Seite wie ein überführter Verbrecher.

„Höre mir nur zu,“ fuhr er leise fort, „die Geschichte ist bald erzählt. Ich war den Menschen dankbar, daß keiner sie dir bis jetzt verraten hat. Freilich bin ich deshalb auch von Düsseldorf weggezogen. Du wirst es kaum wissen, ich war dort im Eisenbahndienst. Meine Schuld ist dieselbe wie deine und ist doch größer. Ich war nicht allein, ich hatte ein liebes Weib und dich, meinen Jungen. Trotzdem lebte ich recht leichtsinnig darauf los, meine Schulden wuchsen, und am Ende wußte ich keinen Ausweg mehr und griff auch die Kasse an. Es kam natürlich heraus, und ich habe dafür büßen müssen, über ein Jahr . . .“

Das Geständnis war gemacht. Beide schwiegen, aber hörbar ging der Atem des Sohnes. Der Vater hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen und saß nun zusammengesunken, den Kopf auf der Brust. Bald aber grub sich ein Zug von Entschlossenheit tief in sein Gesicht ein; er richtete sich straff auf und sagte nun fester und lauter: „Dann habe ich nachher ein anderes Leben begonnen. Aller Leichtsinn war von mir abgetan. Ich fand eine neue Stellung in dem Handelshause Braun & Co. Da habe ich mich langsam aufwärts gearbeitet wie ein Tier, das im Winter schlief lag und nun wieder ans Licht will. Ich habe mir Vertrauen erworben und es nie getäuscht. Schließlich ward ich Professor. Und dennoch, wenn ich auch in ehrlicher Arbeit gebüßt habe, geföhnt ward nicht alles, konnte es nicht werden. . . Ich habe deine Mutter auf dem Gewissen. Sie hat es nicht verwinden können und ist deshalb früh ins Grab gegangen. . . Elimar, das möchte ich heute sühnen. Ihr Junge soll nicht in Elend und Schande wie ihr Mann. Elimar, ganz aufrichtig, wieviel ist es?“

Der Sohn schwieg noch immer. Endlich erwiderte er mit gesenkten Augen: „Siebenhundert Mark waren es im ganzen — zweihundert hatte ich selbst, und fünfhundert habe ich genommen.“

„Falsche Eintragungen?“

„Kaum, Vater. Wenn das Geld zur Stelle ist, kann man es auch für Rechenfehler halten. Aber jeden Tag kann Revision sein, vielleicht schon morgen früh. Darum wollte ich ihr auch — heute abend aus dem Wege gehen.“

Der Vater stand auf. Er blickte beinahe heiter: „Wir wollen nach dem Postamt gehen, ich lasse mir telegraphisch von Hause das Geld anweisen, und morgen machst du alles in Ordnung.“

Der alte Herr Lüdeking war zu Ende. Er reichte seinem Sohne zögernd die Hand und fragte: „Elimar, und nun wirst du auch nicht mehr versuchen, in den Tod zu gehen? Auch du wirst dahin streben, dich wiederzufinden — bei dem heiligen Andenken deiner Mutter — wirst du?“

Elimar ergriff des Vaters dargebotene Hand nicht, aber er sprang auf, warf sich leidenschaftlich in seine Arme und zwei große Tränen rannen dabei langsam über sein Gesicht. — — —

Zage nie, den Reiz der Schmerzen
Würzt ein süßes Nachgefühl.
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orkan und Schlachtgewühl.

Fürs Haus.

Hoher Mut und Kraft entquellen
Fest bestandener Gefahr;
Gelten des Trosts geüben
Sich zu Schwermett unflüchtig.

— Zu spät. —

Sie haben dich fortgetragen,
Ich kann es dir nicht mehr sagen,
Wie oft ich bei Tag und Nacht
Dein gedacht —
Dein und was ich dir angetan
Auf dunkler Lebensbahn.

Ich habe gezaudert, geäumet,
Hab' immer von Frist geträumet:
Über den Hügel der Wind nun weht —
Es ist zu spät.

Friedr. Thood. Vischer.

Selbstgefertigtes Spielzeug. Blumenladen.

Als Grundform für den Laden dient eine leichte Kiste (48 bis 50 Ctm. Breite zu 38 Ctm. Höhe und Tiefe), die Wände innen werden mit weißer, grüngegründer Tapete, der Fußboden und die Außenseiten mit braungefärbtem Holzpapier beklebt. Die Mitte der Hinterwand nimmt, fast vom Boden bis zur Decke reichend, ein Spiegel ein (ein an die Wand geklebtes, 20 Ctm. langes und 10 Ctm. breites Stück Spiegelglas, fingerbreite zackige Goldborte als Rahmen); rechts und links von ihm erhebt sich je ein terrassenförmiger Aufbau aus verschiedenen Schachteln und Klöbchen, schmale und breitere, die horizontal untereinander liegend, Platz für allerlei große und kleine Blumentöpfe bieten. Alle vorstehenden Ecken werden mit Stüchchen von Fichten- und Borkenrinde beklebt und benagelt, hier und da Moos in die Fugen geleimt, das ausfiebt wie feine Schlingpflanzen. Die untersten Vorsprünge (aus Dedel und Schachtel eines Postkartens, 3 Ctm. hoch, und Kartenformat) sind 6 Ctm. breit, wo die obere Terrasse ansteht, mit grünem Samt bezogen, und hier stehen kleine Vasen und Krüge, wie man sie pro Stück für 5 bis 10 Pfg. im Spielwaren- oder Topfladen erhält, zum Teil mit Blumen gefüllt (alte Hutblumen können verwendet werden). — Vor dem Spiegel liegt eine bunte Matte, darauf kommt ein Tischchen und zwei Stühlchen aus grünlackiertem Blech; die dazu gehörige Bank kommt an die rechte Seitenwand des Ladens. Man kauft diese zierlichen Möbel zusammen für 50 Pfg. Statt dessen können auch einfache weiße Holzmöbel (vielleicht bronziert) dienen. Links im Vordergrund steht eine Palme auf hohem Ständer; dieser aus 2 großen Garnrollen, die übereinandergesetzt und bunt bemalt werden, bestehend, trägt einen Majolikakübel, in welchem, fest mit Moos eingedrückt, die Palme steht. Man schneidet sie, jedes Blatt einzeln, aus grünem Glanzpapier, das man doppelt nimmt, beide weißen Seiten zusammengeklebt. Ein Blatt ungefähr 4 Ctm. lang in bekannter Fächerform und schmal verlaufendem Stiel, in welchem man mittelst eines Streifchens grünen Seidenpapiers ein Stück Blumendraht einwickelt; etwa 6 bis 8 Blätter grazios vereinigt. — In dieser Art schneidet man auch lange, schmale Blätter für die Blattpflanzen in den Blumentöpfen an der Wand

neben dem Spiegel; das Material ist ja so billig, und durch öftere Versuche wird man die gewünschten Formen schon herausbringen.

An der linken Wand steht ein kommodenartiger Schrank aus einem Aufbau von Streichholzschachteln, die übereinander in 3 Reihen, 4 Schachteln breit, zusammengeklebt waren. Zunächst klebt man alle Hüllen in dieser Reihenfolge zusammen und entfernt dann in jeder an der einen Seitenwand die eine Hälfte derselben, die über die andere geklebt ist. Die Öffnung wird dadurch größer und die Einsätze lassen sich dann besser aus- und einstecken. Die Einsätze beklebt man innen und außen mit braunem Holzpapier und näht an dem Boden, nach vorn fallend, je eine kleine 1/2 Ctm. lange Schlupse aus grünem Seidenbändchen an, als Handhabe beim Herausziehen. Der ganze Aufbau wird dann fest an die Wand und den Fußboden geklebt und seitlich, sowie oben, eine gleich große, ebenfalls mit braunem Papier bezogene Pappscheibe als Außenwände und Decke geleimt. Die Einsätze nehmen allerhand Gärtnerutensilien auf; die oberen: Blumendraht usw., andere Schachteln bergen verschiedene Klöbchen allerhöchster Blumenstöcke und Gläser, Staniol in feine Streifen geschnitten, grünes Seidenpapier, zugeschnittene Blätter aus grünem Glanzpapier, sogar Gold- und Silbermünze für die Festtage in der Puppenstube. Über der Kommode ist ein 20 Ctm. langes, 5 Ctm. breites Bordbrett angehängt, auf welchem Blumentopfschalen fest (aus steifem Karton geschnitten und durch einige Stiche mit Garn zur Rundung geschlossen — ein fest eingedrückter Korkstößel dient zum Festhalten der Blumenschale). Born in dem Brettchen sind kleine Messingnägel, an welchen winzige Körbchen hängen, fein geflochtene oder gefälschte, mit Leim gesteuert; ferner Wallnusschalen, gold- oder silberbronziert, mit Goldfaden und Perlschnüren als Blumenampeln, alles noch ungefüllt, das besorgt nachher die glückliche Besitzerin all der zierlichen Herrlichkeiten! An der rechten Seitenwand hängen noch mehrere Päckchen buntes Seidenpapier zu 7 bis 8 Ctm. großen Quadraten geschnitten für Blumentopfschalen, ein geflochtener Topf aus Festschwirn, Bast vorstellend, eine kleine Schere und eine Gießkanne.

Für die Küche.

Die Kochkunst ist der Frauen Wissenschaft.
Griesknopf. 1/2 Liter Gries wird mit 1/4 Liter kochender Milch angerührt, 4 Eier darunter gemengt, etwas Salz dazugegeben und 6 in Würfel geschnittene fett geröstete Milchbrote darunter gerührt. Eine mit Butter bestrichene Serviette wird mit der Masse gefüllt, die Serviette nicht allzu knapp zugebunden, damit der Teig Platz zum Auseinandergehen hat, in einen Topf mit kochendem Wasser gelegt und eine gute Stunde gekocht. Gekochte Birnen, Zwetschgen oder Apfelsmus schmeden dazu vortrefflich.
Gefüllte Kaninchenfüßen. Wenn man Kaninchen von „Krisdellen“ oder zur „Pakete von Kaninchenfüßen“ verwenden will, so sind von dem vorgegerichteten Braten die Keulen auf folgende

Art zu verwerten: Die Knochen sind vorsichtig auszulösen und die Höhlung mit einer aus etwas Schweinsleber, der Kaninchenleber, Semmel, Ei und Wacholderbeeren gemischten, gut mit Salz gewürzten Farce zu füllen. Die Keulen werden zugenäht, mit Speckstreifen durchzogen und in Butter und Sahne gar gebraten.

Probatum est.

Wonach man ringt — das gelingt.
Schuhsohlen wasserdicht zu machen. Man bereitet sich eine 5- bis 10prozentige Lösung von Gelatine und verzieht diese mit 10 Prozent einer gesättigten Kaliumbichromat-Lösung. Selbstverständlich muß dieses unter Abschluß von Licht geschehen. Mit dieser Lösung bestrichene Schuhsohlen alsdann dem Lichte ausgelegt, sollen vom Wasser undurchdringlich sein.
Schutz des Holzes gegen Wurmfraß, Pilz- und Schwammbildung. Zur Aufnahme der Hölzer wird eine gemauerte Grube hergestellt, welche nach dem Einbringen der zu imprägnierenden Hölzer mit Wasser gefüllt wird. Darauf wird ungelöschter Kalk hineingeworfen und durch Umrühren gelöst und gleichmäßig verteilt. Liegt das Holz zwei bis drei Monate in diesem Bade, so dringt die Imprägnierung bis auf 30 Millimeter nach dem Kern zu ein.

Arbeitskörbchen.

Guten Rat verachte nicht.
Ein Markenanzüchter besteht aus einem kleinen Schwämmchen in einem Glas- oder Pappschiffchen, welches einem Unterlätz aus bestickten Tischläppchen aufgeliebt wird. (Dieses Schwämmchen wird feucht gemacht, damit man beim Aufkleben von Marken oder beim Blättern in Büchern, alten Alben usw. die Fingerspitze nicht machen kann!) Als Grundlage für die Arbeit dient eine runde Scheibe aus brauner Pappe, in 8 Ctm. Durchmesser geschnitten. Für die aufzulebenden Tischläppchen, die in doppeltem Kranz das Schiffchen umgeben, schneidet man entweder aus verschiedenfarbigen Tischläppchen oder in Ermangelung dessen aus Füllklappen von Herrenanzügen kleine spitze Zungen von 4 Ctm. Länge und 2 1/2 Ctm. Breite, langettirt sie rings mit bunter Seide und bestickt jede Spitze mit einem sechs- oder achtschaligen Stern aus langgespannten Kettenfäden; Verlen als Mittelpunkt. — Benutzt man für das Schwämmchen ein längliches gläsernes Salznäpfchen (ungefähr 5 Ctm. lang, 3 Ctm. breit, für 10 Pfg.) so schneidet man auch die Pappscheibe länglich.
Spankorb als Zimmerschmuck. Ein reizender und zugleich praktischer Zimmerschmuck ist ein in Farben bemalter Spankorb, Früchte, Blumen usw. lassen sich als Motive anwenden, auf den Henkel malt man eine schmale passende Bordüre. In der Ecke des Korbes, sowie am Henkel bringt man farbige Schleifen an. Als Futter des Korbes nimmt man zu der Malerei passenden Atlas oder Satin. Man stellt den Korb auf ein Tischchen, er läßt sich jedoch auch sehr leicht an der Wand anbringen, wenn man den Henkel von der Mitte entfernt und an einer der Seitenwände anbringt.

Humor und Rätsel.

Bergerbild.



„Wo steht der Lehrbub? Er ist wegelaufen und hat das heiße Bügeleisen auf den Hosen stehen lassen.“

Enttäuschung. In den „Daily News“ lesen wir eine kleine Erzählung aus dem Leben eines Landtreichers, das unter vielen unangenehmen auch einmal eine heitere Erinnerung bringen mag. „Komme ich da,“ erzählt der Betreffende, „an ein Landhaus mit einem schönen, gut gepflegten Garten nach vorn heraus; es machte den Eindruck, als ob man hier wohl eine gute Seele finden könnte. So gehe ich hinein, lasse mich der Länge nach auf den Boden fallen und fange an, das Gras auszupfupfen. Da kommt ein junges hübsches Mädchen, die reine Unschuld, heraus und fragt, was ich mache. Ich sage ihr, daß ich seit Wochen nichts verdient habe und Gras esse, um nicht zu verhungern. Da sieht sie mich mitleidig an und sagt: „Armer Mann! Gehen Sie doch lieber hinter das Haus — da ist das Gras länger!“

Ein zuverlässiger Wächter. Ein Bankier hat sich in einer ziemlich einsamen Gegend eine Villa gekauft. Da ihm die Gegend etwas unsicher erscheint, nimmt er sich einen Wächter für die Villa. — Eines Tages trifft er einen Bauer und fragt ihn, ob denn auch der Wächter ein Mann sei, auf den man sich verlassen kann. — „Dös moan i,“ erwiderte der Bauer, „da g'schieht Ihna nix; der is mit alle Dieb' und Wilderer per „du“!“

Erkannt. Prinzipal: „Wer ist am Telefon?“ — Angestellter: „Ihre Frau Gemahlin, Herr Prinzipal!“ — Prinzipal: „So, was will sie denn?“ — Angestellter: „Es ist schwer zu verstehen, ich habe nur das Wort „Schafstopp“ verstanden!“ — Prinzipal: „So, dann gehen Sie einmal weg; sie will mich wahrscheinlich selbst sprechen!“

Betrachtung des kleinen Hans. „Wertwüdig, es gibt einen spitzen und einen stumpfen Winkel, auch gibt es einen rechten, warum aber keinen linken Winkel?“

Zu unseren Bildern.

Der Elefant vor dem Pflug. (Bild S. 385.) In England ist ein bekannter Tierhalter auf den genialen Gedanken gekommen, seine Elefanten in Zeiten geringen Bedarfs für die Manege vor den Pflug zu spannen. Die Dickhäuter müssen, um nicht faul und untüchtig zu werden, stetig in einem gewissen Training bleiben. Der praktische Engländer pflügt mit seinen Elefanten seine Farm. Ja, wenn in Indien Jumbos Brüder beim Häuserbau, beim Holzfällen und in der Reismühle Dienste leisten, weshalb soll er in England nicht das Feld bestellen?

Das Treifische-Denkmal in Berlin. (Bild S. 388.) Einem der größten deutschen Historiker hat man vor kurzem im Vorhof der Berliner Universität ein Denkmal enthüllt: ein Werk von der Hand des verstorbenen Professors Siemering. Nach einer eindrucksvollen Rede des Generaldirektors der Staatsarchiv Dr. Roser, übernahm der Rektor der Berliner Universität, in deren Namen das Kunsterk, das, wie die Werke des großen Geschichtsschreibers, das Andenken an ihn der deutschen Jugend stets lebendig erhalten soll.

Bilderrätsel.

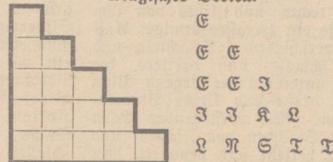


Wortspiel.

Man suche acht Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die bei den Wörtern unter b neu eingelegten Buchstaben müssen im Zusammenhang ein modernes Fahrzeug bezeichnen.

- | | |
|------------------------|----------------------|
| a. | b. |
| 1. Baum | — Rückstand, |
| 2. Eßbare Frucht | — nützliches Insekt, |
| 3. Mineral | — Himmelstörper, |
| 4. Form des Wassers | — tierischer Stoff, |
| 5. Fluß in Deutschland | — Musikwerk, |
| 6. Schmachhafte Frucht | — Werkzeug, |
| 7. Nutzwächs | — Raubvogel, |
| 8. Werkzeug | — Räderteil. |

Magisches Dreieck.



Vorstehende Buchstaben sind in Dreieckform derart zu ordnen, daß die drei Außenreihen und die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. bekannte Blume, 2. Vorname, 3. Beseitigungsmittel, 4. Nahrungsmittel, 5. seemannischer Ausdruck, 6. tuerbare Masse.

Trennungsrätsel.

Getrennt ist es, was fesseln, mahnen,
Lach tadeln dich, und bitten kann.
Nimmt man's vereint, dann manche Sache
Sieht man mit andern Augen an.

Pogogriph.

Es ist eine Rotte, vor der mir graut;
Laß, Freund, dich nimmer mit ihr ein.
Doch ändert man den betonten Laut,
Mag's fröhlich und nicht höhnisch sein.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Anagramm.

- a. Tonne, Notar, Trave, Robe, Helm, Robbe, Senje, Eris.
b. Noten, Ornat, Vater, Ebro, Mehl, Bober, Essen, Reis.
— November.

Zahlenrätsel.

November, Ob, Berne, Eber, Meer, Bern, Ebro, Rebe.

Homogramm.

I N A
I N N N E
N N T O N
A N O P F
E N F

Bilderrätsel.

Sich regen bringt Segen.

Charade. Handgeld.



